



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Josephsgärtchen.

St. Josephsgärtchen.

Vermählung des hl. Joseph.

(Fortsetzung.)

Es waren — so erzählt Anna Katharina weiter — noch sieben andere Jungfrauen, welche der Vermählung wegen mit Maria aus dem Tempel entlassen werden sollten. Die hl. Anna war bei dieser Gelegenheit in Jerusalem.

Maria verlangte nicht aus dem Tempel, doch es ward ihr gesagt, sie müsse vermählt werden. Ich sah,



Aus B. Kählens' Kunstverlag, M. Gladbach.

Flucht nach Aegypten.

wie ein alter, vornehmer Priester, der nicht mehr gehen konnte, in das Allerheiligste getragen wurde. Es wurde ein Mauthopfer dargebracht. Der Priester betete vor einer Rolle sitzend, und in einem Gesicht wurde seine Hand auf die Stelle des Propheten Jesaias gelegt, wo von der Wurzel Jesse, aus der ein Zweig aufblühen soll, geschrieben steht. (Jf. 11, 1.)

Darauf sah ich alle unverheirateten Männer aus dem Stamme Davids zum Tempel gerufen werden. Viele erschienen in festtäglichen Kleidern, und Maria wurde ihnen vorgestellt. Ich sah Einen darunter aus der Gegend von Bethlehem, einen sehr frommen Jüngling, der immer sehr darum betete, zur Ankunft des Messias beitragen zu dürfen. Er trug ein großes Verlangen, mit Maria vermählt zu werden.

Da aber Maria weinte und keinen Mann verlangte, sah ich, daß der Hohepriester allen den Männern Zweige gab, und daß jeder seinen Zweig während des Gebetes und Opfers in der Hand halten mußte. Dann wurden alle Zweige in das Heiligste gelegt, weil der, dessen Zweig erblühen würde, der Mann Mariens werden sollte. Jener Jüngling schrie indessen draußen in einer Halle des Tempels mit ausgebreiteten

Armen zu Gott und weinte sehr, als sein Zweig und alle andern nicht geblüht hatten. Die Männer verließen darauf den Tempel, und der Jüngling begab sich auf den Berg Karmel, wo seit Elias immer Einsiedler wohnten, und lebte dort im Gebet nach dem Messias.

Ich sah aber, daß die Priester nochmals allerlei Rollen nachschlugen, ob nicht noch ein Nachkomme Davids da sei, der fern geblieben. Und da sie sechs Brüder von Bethlehem angezeichnet fanden, von denen einer unbekannt und verschollen war, forschten sie diesem nach und entdeckten so den Aufenthalt Josephs, sechs Meilen von Jerusalem bei Samaria in einem Dörthen an einem kleinen Fluß, wo er unter einem Meister Zimmermannsarbeit trieb. Er wohnte hier in einem Häuschen am Wasser allein.

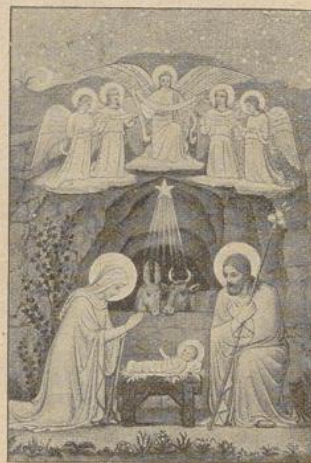
Es wurde ihm angezeigt daß er zum Tempel kommen müsse. Er kam in seiner besten Kleidung. Auch ihm wurde ein Zweig gegeben, und da er ihn auf den Altar legen wollte, blühte oben eine weiße Blume wie eine Lilie heraus, und ich sah Licht wie den heiligen Geist über ihn kommen. Man führte Joseph sodann zu Maria in ihre Kammer, und sie nahm ihn an als ihren Gemahl.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Stück aus der Geschichte der Wirksamkeit des heiligen Joseph.

Die Diözese Münster feiert am 4. Sonntage in der Fasten das Schutzfest des heiligen Joseph, des Nährvaters Jesu. Folgende Geschichte schließt sich diesem Feste wohl an. In einem kleinen Dorfe, welches nahe bei einer großen Stadt liegt, war eine Kapelle zu Ehren des heiligen Joseph.

Vinzenz, der vortreffliche Seelsorger der Dorfgemeinde, hatte die Mittel durch milde Beiträge erbracht. Jetzt aber, als man zur inneren Einrichtung schreiten wollte, fehlten die nötigen Summen. Voll gläubigen Vertrauens betete der fromme Priester täglich zu Gott und ging die Fürbitte des heiligen Joseph an, um Abhülfe in dieser Bedrängnis.



B. Kählens, M. Gladbach.

Grotte zu Bethlehem.

Da kam eines Tages zum Dorfpfarrer ein Fremder, welcher sich ihm als einen Einwohner der nahen Stadt vorstellte und ihm tausend Mark überreichte für die innere Ausstattung der Kapelle, jedoch unter der Bedingung, daß der Name des Gebers verschwiegen bleiben müsse.

In der Freude seines Herzens, in seinem heiligen Eifer, welcher gewohnt war, Gott stets die erste Ehre zu spenden, richtete Vinzenz, Tränen in den Augen, zunächst einen dankbaren Blick zum Himmel. Hierauf dankte er in beredten Worten dem edlen Geber.

„Ja, ja,“ begann der Fremde gerührt, „nächst dem lieben Gott verdanke ich gewiß der Fürbitte des heiligen Joseph meine gegenwärtigen, glücklichen Verhältnisse. Hören Sie meine einfache Lebensgeschichte! Der heilige Joseph ist mein Namenspatron. Schon aus diesem Grunde, und weil auch meine Mutter, eine fromme Witwe, das vollste Vertrauen auf diesen Heiligen setzte, ward ich als Kind veranlaßt, die Fürbitte des heiligen Joseph anzurufen. Meinen Vater hatte ich nie gekannt, meine Mutter lebte in größter Dürftigkeit. Als ich der Schule entwachsen war, wollte sie mich bei einem christlichen Meister unterbringen, bei welchem ich, natürlich ohne Lehrgeld, das Schlosserhandwerk erlernen sollte. Gemeinsam mit meiner Mutter verrichtete ich eine neuntägige Andacht, die Fürbitte des heiligen Joseph zu erlangen. An dem, in der Andachtszeit liegenden Sonntage, hatten wir die heilige Kommunion empfangen. Wir waren gerade vom Hauptgottesdienste unserer Pfarrkirche nach Hause gekommen, als Schlossermeister Lebrecht nach uns sandte. Lebrecht war einer der reichsten und angesehensten Bürger meiner Heimatstadt, ein wegen seiner tiefreligiösen Gesinnung, wegen seines biederen Charakters allgemein geachteter Mann. Zu ihm mich in die Lehre zu tun, würde meine Mutter wohl den Wunsch, aber nicht den Mut gehabt haben, wenn er sich nicht selbst zum Lehrherrn ohne jegliche Schadloshaltung angeboten hätte.“

„Nachdem ich während der Lehrzeit etwas Tüchtiges erlernt hatte, ging ich in die Fremde. Wenn ich jetzt auf die Jahre meiner Wanderschaft mit ruhigem Bewußtsein zurückschauen kann, so verdanke ich dies zweifelsohne dem heiligen Joseph, welchen ich täglich um seine Fürsprache anflehte. Gewiß erwirkte mir mein heiliger Taufpatron die göttliche Gnade, welche meine Seele beschützte vor den Verführungen, vor augenscheinlicher Todesgefahr. Der Mutter zulieb, welche alt und gebrechlich ward, kürzte ich meine Wanderzeit ab und lehrte in meine Vaterstadt zurück, zumal ich bei Meister Lebrecht als Geselle eintrat und so reichlichen Verdienst fand, daß ich meine Mutter ausgiebiger unterstützen konnte, als während meiner Wanderjahre geschehen. Freilich, als selbständiger Meister einen eigenen Herd zu gründen und die gute Mutter zu mir zu nehmen, dazu mangelten mir die Mittel und bei den damaligen Verhältnissen auch alle Aussichten zum Erwerbe derselben.“

„Ich hatte einen reichen Taufpaten. Der lebte zwar noch, hatte aber meine liebe Mutter nie unterstützt und durch sein kühles Betragen mich stets von sich fern zu halten verstanden. Desto überraschter war ich, als er eines Tages mich zu sich rufen ließ. Ich traf den alten Mann im Bette liegend und recht schwach. Mit Tränen in den Augen bekannte er, daß er seine Pflichten als mein Taufpate gegen mich gänzlich außer Acht gelassen habe, während er Vaterstelle an mir hätte vertreten sollen. Da er sich sehr krank fühlte und

glaubte, daß er bald sterben werde, wollte er meine und durch mich meiner Mutter Verzeihung erlangen. Er hatte, wie er mir sagte, sein großes Unrecht gegen mich durch ein ansehnliches Vermächtnis wenigstens teilweise gut zu machen gesucht, zumal er nicht Frau und Kinder, nicht nahe Verwandte hinterließ.“

„Ich war sichlich bewegt; ich suchte dem Kranken neuen Lebensmut einzulösen; ich versicherte ihm, daß ich ihm stets mit Achtung und Liebe angehangen, und daß ich auch ohne diese gütige Vorsorge für mich, ihm immer ein dankbares Andenken bewahren würde. Mein Taufpate aber wehrte mir sanft ab. Ueber ihn hatte die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters auf wunderbare Art gewaltet. Bei zwanzig Jahren hatte er nach seiner Mitteilung keine Kirche besucht. Am verfloffenen Sonntage jedoch hatte ihn ein plötzlicher Platzregen genötigt, in ein Gotteshaus einzutreten. Er hatte seinen Schirm vergessen, war weit von seiner Wohnung entfernt und mochte während des Tages nie ein Wirtshaus besuchen. In der Kirche stand ein ehrwürdiger Priestergrais auf der Kanzel und predigte vom heiligen Joseph, dessen Schutzfest an jenem Tage gefeiert wurde. Der Prediger stellte den heiligen Nährvater Jesu hin als den Schutzpatron für Sterbende. Die Menschen indes mühten durch eifriges Streben, durch frommen Lebenswandel seine Fürsprache zu verdienen suchen. Die Ungewißheit der Todesstunde mahnte jeden Beseelten, seine zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen und geordnet zu erhalten, noch viel eindringlicher aber fordere diese Ungewißheit jeden wahren Christen an, daß er durch fortwährenden Bußeifer seiner Seele die göttliche Gnade zu gewinnen, zu bewahren suche.“

„Diese schlichten Worte hatten sich als zündende Strahlen der göttlichen Gnade in sein bisher erkaltetes Herz gesenkt. Während des folgenden Hochamtes flehte er mit inniger Andacht Gott an um seinen allmächtigen Beistand, sowie den heiligen Joseph, welcher ja auch sein Namenspatron war, um seine vielvermögende Fürbitte zur gründlichen Besserung seines Lebens. Nachmittags nahm er mit seinem Pfarrer Rücksprache über seinen Seelenzustand und bereitete sich vor zum Empfang der hl. Sakramente. In den Morgenstunden des Montags söhnte er sich mit seinem Heilande an durch reumütige Beichte und heilige Kommunion. Dem Schritt er zur Ordnung seiner irdischen Angelegenheiten durch lehtwillige Verfügung in rechtsgiltiger Form ungeachtet seines Alleinstehens in der Welt, ungeachtet seines ansehnlichen Vermögens war er nicht geneigt gewesen, mit seinem Vermögen Gutes zu stiften und selbst pflichtschuldige Hülfspenden zu machen. Jetzt wollte er das Versäumte möglichst nachholen. Bereits am Mittwoch erkrankte er und am folgenden Freitag fühlte er das rasche Nahen seines Todes.“

„Die Erzählung meines Taufpaten hatte mich tief erschüttert“, fuhr der Fremde nach einer kurzen Pause fort, „auch ich hatte der bewußten Predigt beigewohnt und gute Vorsätze aus ihr geschöpft. Ich hatte meinem Taufpaten häufig der Fürbitte des heiligen Joseph empfohlen und gestand dies jetzt dem Kranken unumwunden. Mein Taufpate war zu ergriffen, um sprechen zu können. Er drückte mir warm die Hand. Am nächsten Tage traf ich ihn nicht mehr unter den Lebenden.“

„Möge ihm Gott ein barmherziger Richter gewesen sein!“ ver setzte der Geistliche mit vertrauensvollen Blicke zum Himmel.

„Meine Geschichte ist nun bald beendet“, hub der Erzähler von neuem an, „mein Taufpate hat mir fünftausend Gulden zugewendet. Ich konnte nun ein Geschäft anfangen, konnte nach meiner Herzensneigung ein braves Mädchen heiraten und meine gute Mutter zu mir nehmen, welche indes bald darauf starb. Seit den dreißig Jahren meines selbständigen Schaffens hat Gottes Segen sichtbar auf mir geruht. Ich habe ein gutes Weib und wohlgezogene Kinder. Begreifen sie nun hochwürdiger Herr Pfarrer! warum ich mich dem heiligen Joseph dankbar zu beweisen gerungen fühlte.“

„Die Fürbitte des heiligen Joseph,“ entgegnete der

Pfarrer, zu welchem auch ich schon seit früher Jugend meine Zuflucht nahm, hat eine Kette von Wundern erwirkt. Der Nährvater Jesu erbat Ihrer Jugend einen frommen und tüchtigen Nährvater im Meister Lebrecht. Ihr Taufpate ward bekehrt und durch seine Bekehrung Ihr irdisches Glück begründet. Ihre Dankbarkeit hinwiederum gegen den heiligen Joseph veranlaßte Sie zu der ansehnlichen Spende für mein Kirchlein, welches ich der Fürsprache dieses Heiligen so dringend empfahl. Gott hat uns hier sichtbar gezeigt, wie es ihm wohlgefalle, daß wir seine Heiligen und besonders den heiligen Joseph verehren und in Nöten anrufen.“

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

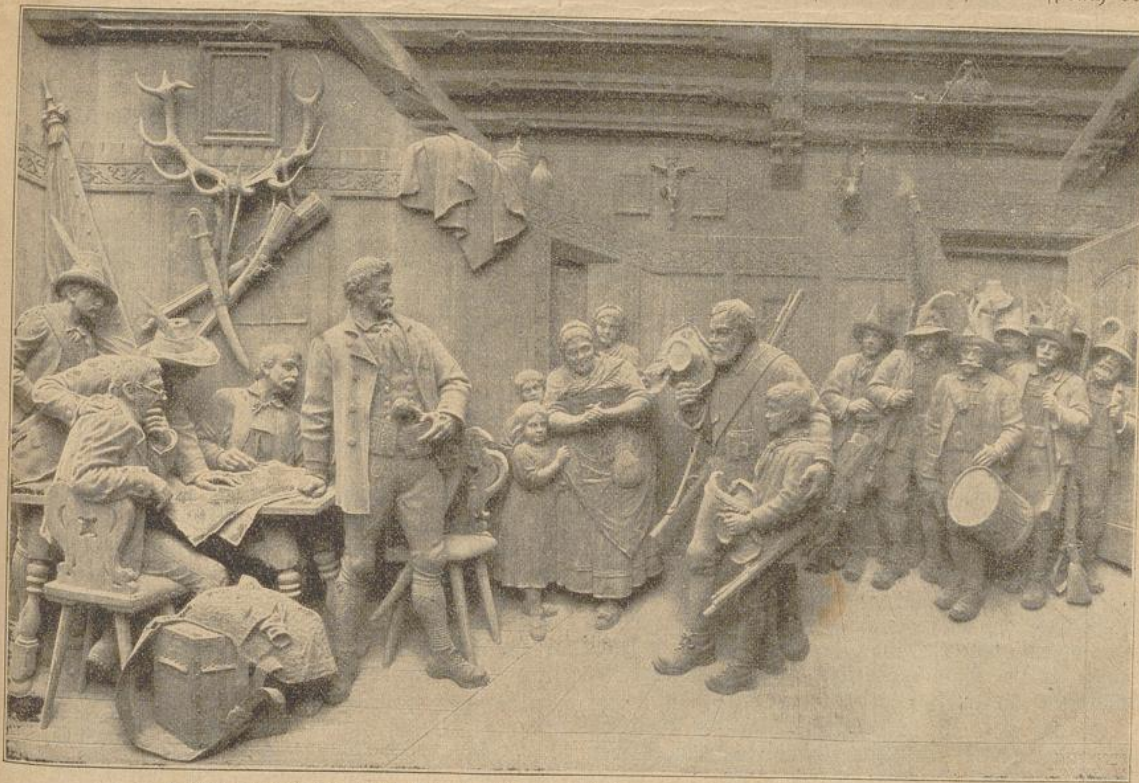
3. Kapitel.

Mopos Wagnisse im heimathlichen Kraale.

Reuchend warf ich mich ins tiefe Gras hin und blieb da liegen, bis mir der Atem wieder kam; später verbarg ich mich in der Nähe eines Sumpfes im Röhricht. Hier lag ich in Gedanken versunken den ganzen Tag. Ich kam mir vor, wie ein Schafal ohne

Höhle. Was sollte ich nun tun?kehrte ich zu meinem Stamme zurück, so war mir der Tod als vermeintlichem Mörder sicher. Mein Blut mußte dann fließen zur Sühne für Nomas Blut. Doch dies wollte ich nicht, obschon mein Herz von Kummer ganz gebrochen war.

Da kam mir plötzlich der Gedanke an Tschaka, den Knaben, dem ich vor Jahren einen Becher Wasser angeboten hatte. Ich hatte von ihm gehört, das ganze Land war voll von seinem Namen, alles sprach von



Speckbacher und sein Sohn Anderl 1809. Holzschnitterei von Hans Bittschmann in Innsbruck.

Die Tiroler führen ihrem Kommandanten Speckbacher seinen Sohn Anderl vor, der sich ohne Wissen und gegen den Willen des Vaters am Kampfe beteiligt hat.